

Die Entwicklung Budapests zur Großstadt.

Von Dr. Edmund von Wilbur,
Magistratsrat und Leiter der Kulturellen Sektion der Stadt Budapest. *)

I.

Das Thema soll die Entwicklung Budapests in den letzten Dezennien behandeln. Ich hoffe damit einiges Interesse zu erlangen, denn wenn Budapest auch nicht die Größe und führende Rolle der Weltstädte Europas, wie Paris, Wien, Berlin und London besitzt, so weist sie doch ein staunenswertes Wachstum, und einen eigenartigen Fortschritt auf, wodurch sie jedem, der sich gerne mit der Soziologie der Großstädte befaßt, nicht uninteressant erscheinen dürfte.

Zunächst sei ganz kurz begründet, warum der Ausgangspunkt und der Endpunkt der zu betrachtenden Entwicklungsperiode so wie gesehen gewählt ist. Diese Periode beginnt nämlich mit dem Jahre 1873 und erstreckt sich auf das Vorjahr des Ausbruches des Weltkrieges, also bis 1913. Der Anfang, nämlich das Jahr 1873, ist im Leben Budapests deswegen von größter Bedeutung, weil in diesem Jahre der einheitliche administrative Organismus Budapests seine Funktion antrat. Das spezielle hauptstädtische Gesetz, der Gesetzartikel XXXVI vom Jahre 1872 ist auch die juristische Wiege des einheitlichen Budapests, denn laut diesem Gesetzartikel wurden die drei Ortschaften Pest, Buda (Ofen), und der Marktlecken Obuda (Alt-Ofen), die an den beiden Ufern des Donaustromes Jahrhunderte lang ein separates Leben — sagen wir sogleich: ein Leben mit recht engem Horizonte — führten: zu einer Stadt Budapest vereinigt, und zusammengeschweißt. Seitdem mußte das Bindezeichen zwischen den Namen Buda und Pest verschwinden und nur ein alter Herr von der Kunst der Akademie der Wissenschaften, der Schwager Petöfi's: weiland Paul von Gyulai, einer unserer besten Kritiker, hielt sich noch jahrelang hartnäckig an die alte Schreibweise: Buda-Pest; warum, weiß man eigentlich nicht genau, üble Witzmacher, die seine Kritikerpeile nicht vergaßen, behaupteten, daß er durch dieses Bindezeichen die damals einzige ständige Donaubrücke, nämlich die Kettenbrücke zwischen Ofen und Pest symbolisieren wollte. Heute würde man dieser Logik gemäß sechs solcher Bindezeichen zum gleichen Symbol benötigen, weil wir jetzt 6 ständige Brücken zwischen Ofen und Pest haben.

Also wurde dieser Gesetzartikel unser erster Markstein, denn obwohl wir recht gut wissen, daß kein Gesetzartikel der Welt mächtig genug ist, durch seine bloßen Worte eine Stadt zu dem Grade der Blüte emporwachsen zu lassen, bis zu welchem wir Budapest in dem Zeitraume von der gesetzlichen Vereinigung bis heute sich entfalten sehen, obwohl wir recht gut wissen, daß dies nur die wirtschaftlichen, politisch-sozialen und kulturellen Lebenskräfte bewirken können: so wissen wir auch, daß ein derartiges Gesetz wohl imstande ist, manche Hindernisse zu beseitigen, welche die reale Entwicklung hemmen können. So ein Gesetz bietet die Grundlage des Zusammenschlusses der finanziellen Mittel, der Arbeitskräfte, des ganzen Mechanismus der Verwaltung.

Den Endpunkt der Betrachtung bildet das Jahr unmittelbar vor dem Weltkriege: 1913, in welchem Jahre wir die 40. Jahreswende der Vereinigung unserer Hauptstadt feierten.

Es ist wieder ein Markstein, der eine schöne Entwicklungsperiode abschließt, wie denn das Entschicken des Weltensbrandes im Jahre 1914 wohl so manche andere Entwicklungsperioden abschließt. Wir sind keineswegs von einer so pessimistischen Weltanschauung als dächten wir etwa daran, daß dadurch vorläufig alle Entwicklung abgeschlossen wäre, sondern meinen nur, daß mit dem Kriege eine neue, vielfach andere Entwicklung anhebt; daß wir auch auf den meisten Gebieten des Städtelebens nicht einfach dort fortsetzen konnten, wo dem „Status ante bellum“ durch den Krieg ein Halt geboten wurde. Wir müssen uns schon dazu bequemem, zukünftig immer die Redensart als Scheidemauer zu gebrauchen: „so und so war es vor dem

*) Nach einem Vortrag bei der Tagung über Gemeindeabteilungen der der Waffenbrüderlichen Vereinigungen am 26. Oktober 1917 in Wien.

Weltkriege“ und „so und so ist es und wird es nach dem Weltkriege sein.“

Ich werde jetzt zu einer ganz flüchtigen Schilderung der Entwicklung unserer Stadt übergehen und anstatt vieler Worte meist nur redende und illustrative Zahlen gebrauchen.

Vorerst zwei Ausschnitte von alten Büchern über das Stadtbild. An der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts schrieb Professor Schwandtner („Statistik des Königreichs Ungarn, 1798“) über das damals ungefähr 50000 Seelen zählende Pest: „Es ist nicht zu vergessen, daß Pest das erste Handelszentrum und die dereinst zu London emporwachsende Hauptstadt Ungarns, der Sitz der höchsten Gerichtshöfe, einer Universität, dreier Klöster ist, und daß sich in Pest jährlich eine beträchtliche Anzahl neuer Werkleute, Tagelöhner, Nichtsteuer und Glücksritter niederläßt.“ (Es ist ein merkwürdiges Spiel der Geschichte, daß London zur Zeit, als weiland Professor Schwandtner den Vergleich mit London wagte, die britische Hauptstadt genau so viel Einwohner zählte wie Budapest heute.)

Sechzig Jahre später (Feldmanns Wegweiser durch Pest und Ofen): „Am Ende der Fleischergasse steht das Salzamt, das südliche Ende der alten Stadt. Wenn man nun von da die Donau aufwärts geht, hat man die Westseite der Stadt zur Rechten, zur Linken den schroff aufsteigenden Blockberg über der Donau, den zu erklimmen selbst einem Tiroler Wildschützen bedenklich sein würde. (Heute ist der Berg mit einer Villenkolonie besät und ein beliebter, bequemer Ausflugs- und Aussichtspunkt für viele Tausende). Zwischen beiden durch, in schräger Richtung über der Donau, gewährt das aus seinem Brande herrlicher entstandene kaiserliche Schloß einen wahrhaft pittoresken Anblick, wie es keinen ähnlichen an der Donau gibt. Ohne Widerspruch ist jetzt die Donauseite der schönste Teil der Stadt; an die Stelle vormaliger Hütten sind zwei- und dreistöckige Häuser in die Höhe gestiegen“, „Die allerlängste Gasse der Stadt ist die Königsgasse. An Sonntagen ist es die feine, schöne Welt der Innen- und Leopoldstadt, welche teils zu Fuß durch die Königsgasse nach dem Stadtwaldchen wandelt, teils in Equipagen hindurchzieht. Das allergrößte Gedränge findet indessen zur Zeit der Jahrmärkte statt, welchem Uebelstande abzuwehren die Verschönerungskommission festgesetzt hat, daß jedes baufällig gewordene oder abgebrannte Haus beim Wiederaufbau von der Straße hineingerückt werde, nach welcher Weise mit allen bei der Ueberschwemmung eingestürzten Häusern vorgegangen worden ist.“

„Die belebteste Straße der Franzstadt ist die Sorokfargasse. Die anderen Gassen sehen wie verödet aus, weil die Bewohner in den Ställen beim Vieh zu tun haben oder in ihren Hausgärten arbeiten, oder auf Tagelohn ausgegangen sind, denn niemand faullenz.“

Bergegenwärtigen wir uns nach diesen naiv-enthusiastischen Stützen das heutige Budapest mit seinen zahlreichen breiten Straßenzügen und Ringen, mit den ober- und unterirdischen Verkehrsmitteln, mit dem pulsierenden Leben einer Großstadt! Betrachten wir von der Fischerbastei in Ofen das gesamte Stadtbild. Hinter uns das gotische Maßwerk der restaurierten Mathias-Königskirche und ihrer stilgerechten baulichen und skulpturellen Umgebung, in welcher der mächtige Neubau des Finanzministeriums hervorsticht: unmittelbar vor uns das architektonische Juwel der Fischerkirche. Rechts am Schloßberg die harmonischen Linien der neuen, großzügigen Königsburg. Gegenüber der breite Strom der Donau, sechsfach überbrückt. Dann schweift das Auge über das Häusermeer der Pest, voraus die edle Silhouette des Parlamentes, mächtige neue Kirchen, Paläste und öffentliche Gebäude ragen über das villenbekränzte, blühende Grün der Ofener Hügel empor. Wahrlich, ein herrliches Stadtbild, das seinesgleichen sucht.

Doch betrachten wir in einigen nüchternen Zahlen die Entwicklung, welche dieses ästhetische Bild zum Leben schuf.

Vorerst die räumliche Grundlage. Budapest erstreckt sich auf einer Fläche von zirka 2000 Hektar. Diese Ausdehnung hatte die Stadt auch im Jahre der Vereinigung, da seither keine Eingemeindung stattfand. Wohl aber veränderte sich das bebaute Reichbild der Stadt. Wo heute der Pest-Brückenkopf

der Franz Jozsefsbrücke steht, jagte man damals im Schilf des Mühlteiches auf Wildenten. Das Nordende der Stadt in der Gegend des heutigen Parlamentes gewährte auch so ein Jagdrevier.

Betrachten wir jetzt die Bebauungsziffer. Damals hatten wir 9300 Häuser, zum vierfünftel Teile ebenerdige und nur 200 drei und vier Stock hohe; 1913 hatten wir 18000 Häuser, davon 3300 zu drei und vier Stockwerken. Die bauliche Entwicklung ist also gleich beträchtlich in horizontaler wie in vertikaler Linie. Die Zahl der Wohnungen verdreifachte sich auf 180000, die der Zimmer vervierfachte sich auf 327000. Seit vierzig Jahren wurden über 1800 Millionen Kronen in Bauten investiert, und sie bringen jetzt — gegen 45 Millionen Kronen des Jahres 1873 — rund 200 Millionen Kronen Zinsertrag. Die Straßenzüge, welche durch diese Häuser gebildet werden, wurden zahlreicher, breiter und schöner.

Dem einstigen patriarchalen „laissez-faire“ der Bebauung, wodurch die malerischen, aber einem rationellen Städtebau keineswegs entsprechenden Fickackstraßen mit dem vielen Winkelwerk entstanden, wurde ein Ende gesetzt, und die Straßen wurden einer regelrechten Geometrie unterworfen.

Man braucht sich nur zu erinnern, daß die Schaffung der 2300 Meter langen Andrássystraße, des zweiten, sogenannten Großen Ringes, der Stadtwaldchenallee, des an Stelle des Neugebäudes entstandenen Freiheitsplatzes, die Eröffnung des dritten, Hungarieringes, der Ausbau anderer großer Straßen, zum Beispiel der erweiterten Rákoczy-, Kossuth- und Eszki-straße, welche vom Ostbahnhof in einer Linie bis zur Donau, Elisabethbrücke führen, — der 5 Kilometer langen äußeren Bastei, der Thökölystraße, das Emporfchießen der Ofener und Pest-Willenkolonie in diese Aera fällt. Ganze Städte entstanden in der Elisabethstadt (im Volksmunde „Chicago“ genannt), in Ofen die Umgebung des Komplexes des neuen Polytechnikums, Lagmanyos usw. Andere große Regulierungen stehen an der Schwelle. Die enge, luft- und lichtlose Dob-uteza (Trommelgasse) wird verschwinden, um der großzügigen Elisabethradialstraße Platz zu machen; der ganze, zwar pittoreske, aber desto ärmlichere Stadtteil an den Hängen des Blockberges (Taban) wird, hoffentlich nach Friedensschluß, in kurzer Zeit, zum elegantesten Willenviertel. Die Erwerbung dieser Grundstücke erforderte von der Stadt ungefähr 22 Millionen Kronen als Investition. Als Hauptverkehrslinie zwischen der Margarethen- und Elisabethbrücke wird in Ofen der zweite, sogenannte äußere Ring eröffnet usw.

Nun zur Bevölkerungszahl! 1870 hatten wir 300000 Seelen, nach der Volkszählung von 1910 — 931000 Seelen, heute erreichten wir schon die erste Million, was gegenüber der gleich raschen Entwicklung von Leipzig, Köln, München, Dresden, Berlin und Wien um so beträchtlicher ist, da im Gegensatz zu diesen Städten bei uns keine Eingemeindung stattfand. (Die Eingemeindung der angrenzenden Nachbarorte würde ein sofortiges Anwachsen um $\frac{1}{4}$ Million Seelen bedeuten).

Der bloße Zuwachs der Bevölkerung ist aber für jede Großstadt ein zweifelhaftes Geschenk, wenn die Mutterstadt diese Menge, besonders der Zugewanderten, welche bei uns $\frac{2}{3}$ des Zuwachses bilden, wirtschaftlich und kulturell nicht assimilieren kann. Bei uns geht die wirtschaftliche Assimilation bei Friedenszeiten ziemlich glatt von statten, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß ein Teil der Zugewanderten, nämlich die gewesenen Ackerbauer des Flachlandes oder die Slovakien des Hochlandes einige Zeit brauchen, um Industriearbeiter, Handelsdiener, elektrische Straßenbahnschaffner, Hausmeister, Polizisten und Amtsdienner zu werden. Das Gedränge und Getriebe der Hauptstadt geht diesen biedern Bauern allerdings etwas auf die Nerven, und sie benötigen einige Zeit, um den hauptstädtischen Schilf und Gewandtheit zu erlangen. Viele Zugewanderte bekommen als ungelernete Arbeiter im Bau- oder Gewerbe Unterkunft, was bei der Fluktuation dieses Gewerbes die zeitweilig große Zahl der Arbeitslosen bedingt. Die kulturelle Einschweifung wird durch den Umstand beleuchtet, daß im Jahre 1874 50 pCt. der Bevölkerung, im Jahre 1910 aber 86 pCt. sich zur ungarischen Nationalität bekannte, und daß